

# Hallisches Tageblatt.

Fortsetzung des Hallischen patriotischen Wochenblatts zur Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse und wohlthätiger Zwecke.

Nr. 203.

Sonntag den 2. September

1866.

## Die Zahl der activen Aerzte

Ist seit meinem Aussage vom 22. v. M. in Nr. 193 dieses Blattes noch geringer geworden, die der hülfsbedürftigen Kranken wenigstens noch eben so groß. Da gilt es für den Arzt, Zeit zu gewinnen und Zeit zu sparen, um allen Anforderungen, welche an seine Hülfsleistung gemacht werden, nach Kräften gerecht werden zu können. Der Kranke oder seine Angehörigen werden oft ungeduldig oder gar unwillig, wenn der Arzt nicht sogleich erscheint oder wenn gar von 5 Aerzten, zu denen sie gleichzeitig oder schnell nacheinander Boten ausgeschildt haben, auch nicht einer sofort kommt. Daß man zu einem anderen Arzte schickt, wenn der zuerst gewünschte nicht zu Hause ist und Eile noth thut, wird ein Jeder, der die Todesangst der armen Kranken und der Angehörigen mit Augen gesehen hat, gern entschuldigen. Aber wenn dann von den 5 Aerzten einer wirklich gekommen ist, so schicke man doch sofort zu den vier anderen und lasse ihnen sagen, sie möchten nicht kommen, es sei schon ein Arzt dagesewesen; denn sonst machen die vier anderen später auch noch den Weg und verlieren dadurch ihre Zeit für andere Kranke.

Wenn doch die Leute, welche den Arzt Vormittags noch bei sich zu sehen wünschten, schon früh vor 7, die, welche den Besuch des Nachmittags sehen wollen, wenigstens Nachmittags vor 3 Uhr schicken wollten, und zwar als Boten womöglich nicht Kinder oder Leute, die den Kranken gar nicht gesehen und darum keine Auskunft über denselben geben können, oder gar, wie es besonders des Abends häufig geschieht, vollständig betrunzene Männer. Es ist sehr leicht einzusehen, daß, wenn bei demselben Arzte, wie es oft geschieht, gleichzeitig 4 und noch mehr eilige Bestellungen gemacht werden, davon vielleicht die eine vor das Königsthor, eine andere vor das Geistthor, eine dritte nach dem Klaussthor u. s. w., daß, sage ich, der Arzt nicht nach allen 4 Himmelsgegenden auf einmal laufen oder fahren kann. Deshalb aber wäre es sehr wünschenswerth, wenn ein vollständiger Erwachsener, welcher den Kranken längere Zeit beobachtet und auch wirklich lebhaftes Interesse für ihn hat, als Bote zum Arzte geschickt würde. Kann dann der Arzt nicht sofort mitkommen, so kann er doch den Boten ausfragen und danach die nöthigsten Verordnungen treffen, damit der Kranke bis zu seinem späteren Besuche nicht ohne alle Hülfsleistung bleibe. Die Fragen, welche der Bote zu beantworten hätte, würden etwa folgende sein:

- 1) Wie alt ist der Kranke?
- 2) Ist er kräftig oder schwächlich?
- 3) Wann hat der Kranke zum ersten Male Durchfall gehabt?
- 4) Wie oft hat er seitdem überhaupt, oder wie oft täglich Durchfall gehabt?
- 5) Wann zum letzten Male?
- 6) Hat er schon Erbrechen gehabt und wie oft?
- 7) Ist er vollständig warm, besonders im Gesicht, an Händen und Füßen?
- 8) Hat er Wadenkrämpfe?

Wenn diese Fragen einigermaßen wahrheitsgetreu beantwortet werden, so kann der Arzt danach, auch wenn er den Kranken nicht gesehen hat, die nöthigsten Verordnungen treffen.

Weiter verlieren die Aerzte bei dem Besuche selbst dadurch viel Zeit, daß sie von den einfachsten Verordnungen, welche sie in Betreff des Kranken machen, den Angehörigen eine lange Beschreibung machen müssen. Verordnet man ein Senfpflaster, so wird sicher gefragt, ob man es mit Essig oder mit Wasser bereiten solle. Sagt man, wie es richtig ist, mit

warmem Wasser, so kann man sicher darauf rechnen, daß eine alte Frau dagegen opponirt und versichert, sie habe die Senfpflaster stets mit Essig zurecht gemacht. Dasselbe ist der Fall mit warmen und kalten Umschlägen u. s. w. Möchten die folgenden Zeilen hierin ihre Berechtigung finden!

Die nachfolgenden Verordnungsweisen machen durchaus keinen Anspruch auf alleinige Richtigkeit und wolle man deshalb nicht irre werden, wenn ein anderer Arzt sie anders bestimmt.

Belehrung über die Bereitung von Senfpflastern, Umschlägen &c.

### 1) Senfpflaster.

Man hole aus der Apotheke für 1 Lbr 4 J. schwarzes Senfpulver, thue die Hälfte davon in eine Untertasse und gieße, während man mit einem Kaffeelöffel umrührt, so lange warmes Wasser (nicht Essig) zu, bis ein mäßig dicker Brei daraus entsteht. Diesen schlage man in ein Stück feine Leinwand, klappe die freien Enden derselben von allen 4 Seiten her über den Brei zusammen, so daß ein Päckchen daraus entsteht und lege dieses, nachdem man es vorher noch einmal mit warmem Wasser befeuchtet hat, auf die betreffende Körperstelle. Sobald der Kranke sagt, daß das Senfpflaster zu brennen anfängt, sehe man nach der Uhr und lasse es von diesem Zeitpunkt an bei Erwachsenen noch 10, bei Kindern noch 5 Minuten lang liegen. Bei kleinen Kindern lasse man das entsprechend kleinere Senfpflaster überhaupt nur 5—7 Minuten liegen, bei vollständig bewußtlosen Erwachsenen nie länger als 20 Minuten. Mit Senfspiritus getränktes Wäschpapier vermag den Senfteig nie vollständig zu ersetzen, weil der hautreizende Stoff, das ätherische Senföl, sich zu schnell daraus verflüchtigt.

### 2) Warme Breiumschläge.

Man thue 8 Doppelhände Roggenkleie oder Hafergrütze oder Leinamelmehl und 2 Doppelhände Kamillen in einen großen Schmortopf und lasse, während man mit einer Kelle umrührt, so lange kochendes Wasser zugießen, bis ein dicker Brei entstanden ist. Von diesem schlage man die Hälfte in ein großes Stück Leinwand, eine Serviette oder dergl., mache ein Päckchen daraus, so groß, daß der Unterleib des Kranken davon völlig bedeckt ist und lege dieses, nach Verordnung des Arztes: heiß, warm oder lauwarm, dem Kranken auf den Unterleib. Die andere Hälfte setze man warm und schlage sie in eine zweite Serviette ein, sobald (etwa nach  $\frac{1}{4}$  Stunde) der erste Umschlag abgekühlt ist.

### 3) Eisumschläge und kalte Wasserumschläge.

a. Eisumschläge. Man lege ein mit kaltem Wasser befeuchtetes mehrfach zusammengelegtes Handtuch (für den Unterleib ein entsprechend großes Leintuch) zwischen zwei Eisstücken, die so groß sind, daß sie das Handtuch möglichst vollständig decken. Nach etwa 5 Minuten ziehe man das Tuch hervor, um es auf den Kopf vor den Augenbrauen bis zum Hinterkopf hin zu legen, und lege ein anderes Tuch in gleicher Weise zwischen die Eisstücke, um noch wenigstens 5 Minuten die Umschläge zu wechseln.

b. Kaltwasserumschläge werden ebenso gemacht, nur daß man die Tücher in einen Eimer voll kalten, frisch vom Brunnen geholten Wassers taucht, sie wohl ausgerungen auflegt und noch schneller (etwa alle 2 Minuten) wechselt als mit den Eisumschlägen. Diese sind, falls sie zu haben, den Kaltwasserumschlägen in den meisten Fällen vorzuziehen; zuweilen ist es zweckmäßig, zunächst Kaltwasserumschläge zu machen und erst, wenn sich der Kranke an die Kälte gewöhnt hat, zu den Eisumschlä-

gen überzugehen. Bei beiderlei Umschlägen muß das Kopffissen durch unter den Kopf des Kranken gelegte Leinwand, noch besser durch wasser-dichtes Zeug vor Durchnässung geschützt werden.

#### 4) Heiße Bäder.

Eine Badewanne oder ein großes Brühfaß wird mit Wasser von 30 — 32° R. (oder ungefähr so warm, daß man den Vorderarm bis zum Ellenbogen 5 Minuten lang gut darin leiden kann) so weit gefüllt, daß dem darin sitzenden oder kauern den Kranken das Wasser bis an das Kinn geht. Sowohl während des Bades als nachher bekommt der Kranke fortwährend kalte Umschläge auf den Kopf. Während der 10 Minuten, welche der Kranke im Bade zubringt, wird das Bett gereinigt, trocken gelegt und ausgewärmt; sodann eine ebenfalls starkerwärmte große wollene Pferdebede, im Nothfall ein alter Mantel oder dergl. in das Bett hinein-gelegt. In diese Decke wird der Kranke nackt wie er ist und unabgetrocknet von den Beinen bis an das Kinn hineingewickelt und durch aufgelegte erwärmte Betten, warme Steine, Flaschen u. s. w. in Schweiß zu bringen versucht. In dieser Umhüllung wird er, wenn der Arzt nicht anders verfügt, wenigstens eine Stunde lang, festgehalten.

#### 5) Getränke.

Im Allgemeinen werden die Getränke dem Kranken gewöhnlich auf einmal in zu großer Menge gegeben. Dadurch entsteht leicht das verhängnißvolle Erbrechen. Sicherlich bringt man den Kranken durch eine halbe Tasse mit zwei Gewürznelken stark erhitzten Rothwein, welche ihm auf zwei Mal gereicht wird, schneller in Schweiß als durch drei bis vier Tassen noch dazu meist schlecht zubereiteten Pfeffermünzthee. So hatte eine Frau die schon zehnmal ausgekochten Pfeffermünzblätter immer wieder ausgekocht, weil sie meinte, der Thee werde dadurch schwächer und deshalb für ihr krankes Kind zuträglicher. Man übergieße 2 mächtig gehäufte Theelöffel Pfeffermünzblätter mit 1 kleinen Tasse kochenden Wassers und lasse den Thee 10 bis 15 Minuten lang ziehen. Dann gieße man den Thee von den für immer unbrauchbaren Blättern ab und gebe ihn nur eßlöffel-, Kindern theelöffelweise. Auch Reiswasser, Hafersgrüße u. s. w. gebe man nur eßlöffelweise und lieber öfter. Deshalb stelle man die volle Tasse dem durstigen Kranken nichts ans Bett, noch weniger gebe man sie ihm zum Trinken selbst in die Hand.

Wird vom Arzte Eis innerlich verordnet, so gebe man dieses am besten anschießlich; die früher erwähnten Getränke jedenfalls nur in sehr abgekühltem Zustande und, wie gesagt, stets wenig auf einmal. Das schnelle Wechseln zwischen Eis und warmen Getränken, noch mehr aber das abwechselnde Genießen beider, ist durchaus schädlich. Für viele Kranke kann man das zuweilen etwas nach dem Keller schmeckende Eis dadurch schmackhafter machen, daß man dem in dem Theelöffel liegenden Stückchen Eis, jedesmal 1 Tropfen des aus einer halb durchgeschnittenen Citrone frisch ausgepressten Saftes zusetzt.

Schließlich möchte ich noch darum bitten, daß, wenn zum Arzte geschickt ist, sofort Linde, Feder und Papier und zwar in einem brauchbaren Zustande in Bereitschaft gelegt werde. Wer es nicht täglich erfahren, glaubt nicht, was für ein Aufenthalt allein durch das Herbeischaffen der nöthigen Schreibmaterialien aus allen Winkeln des Hauses oder gar des Nachbarhauses dem Arzte verursacht wird.

Soweit in Betreff der Kranken, und noch Einiges für die noch Ge-sunden. Es ist sehr zu beklagen, daß der Arzt immer noch unter 10 Fällen von Cholera bei mindestens 5 Fällen grobe Diätfehler als nächste Veranlassung wirklich nachweisen kann. Und wie oft schämen oder fürchten sich Kranke und Angehörige solche Fehler einzugestehen und verschweigen sie deshalb geflissentlich!

Einen Diätfehler begeht Jemand, wenn er eine Speise genießt, von welcher er weiß, daß sie ihm auch in gesunden Tagen Verdauungsbeschwerden verursacht. So können nur wenige Menschen den Gurkensalat, besonders in größeren Massen, gut vertragen. Der Arme aber ist sich für gewöhnlich an einem Gerichte satt. Darum genießt er auch von schwerverdaulichen Speisen, wenn sie ihm einmal vorgesetzt sind, große Quantitäten: Schüsseln voll Gurkensalat, Belschtohl, feiße Kartoffeln u. dgl. m. Was die Kartoffeln im Speciellen anbetrifft, so sind auch gute Kartoffeln deshalb oft unverdaulich, weil sie in großen Stücken ungekaut verschluckt werden. Für Leute, welche nicht gut kauen können (alte Leute) oder sich nicht die Zeit dazu nehmen (Unverständige und Kinder), würde sich deshalb Kartoffelbrei und Kartoffelsuppe mehr empfehlen, als ganze Kartoffeln.

Zu den Diätfehlern ist ferner zu zählen der Genuß von Nahrungsmitteln, welche auch in Zeiten, wo die Cholera nicht grassirt, leicht Durchfall verursachen. Dahin gehören z. B. Mohrrüben und rohes Obst. Wenn es als sicher nachgewiesen ist, daß dem eigentlichen Choleraanfalle in fast allen Fällen mehr oder weniger lange Zeit Durchfall vorausgeht, so ist es doch eine Thorheit, Speisen zu genießen, welche leicht Durchfall verursachen. Ich will nicht noch einmal wiederholen, daß die Cholera-kranken gewöhnlich Tage lang an Durchfall gelitten haben, ehe sie sich überhaupt darum kümmerten. Aber darauf kann ich nicht ernstlich genug aufmerksam machen, daß gerade die später so gefährlich endenden Durchfälle meist ohne alle Leibschmerzen verlaufen. In im Gegentheil, die Kranken fühlen sich anfangs erleichtert, und werden erst besorgt, wenn sich Uebelkeit und Erbrechen hinzugesellt oder wenn sie vor Erschöpfung ohnmächtig zusammenbrechen.

Kleinen Kindern, von denen man nicht erwarten kann, daß sie es sagen, wenn sie Durchfall haben, verbiete man alles Ernstes die Benutzung der gemeinschaftlichen Appartements und heiße sie in einer Sanzkammer auf den Nachtopf gehen, wo man täglich wenigstens dreimal nachsehen kann, ob eines von den Kindern Durchfall hat oder nicht.

Hat aber Jemand, sei es Groß oder Klein, zwei Mal bald hintereinander Durchfall gehabt, so lege er sich sofort ins Bett. Kommt der Durchfall dann zum dritten Male, so halte er sich nicht auf mit Hausmitteln, getrockneten Heidelbeeren, Schöpfenbrühe, Eiern in Schöpfentalg ausgeschlagen u. dgl. m.; auch mache er dann keine Kurversuche mehr mit den Choleraatropfen, welche in den Händen vieler Leute zu ihrem Unglück geworden sind, sondern er schide sofort zum Arzte. Und nun — Dixi et salvavi animam meam — Wenn nicht zu rathen ist, dem ist auch nicht zu helfen!

Dr. Gustav Adolph Seeligmüller.

## Die Desinfection der Städte.

Mit besonderer Berücksichtigung der Verbreitung der Cholera.

II.  
(Schluß.)

Die Verordnungen der städtischen Behörden in dieser Hinsicht haben sich aber, wie kurz vorher angeführt, auf alle Ablagerungen von Stoffen zu erstrecken, welche innerhalb oder in der Nähe der Ringmauern irgend lästige Miasmen entwickeln. Daber sind die allgemeinen Stadtschleusen — deren Wände und Böhlungen ebenso gründlich hergestellt werden müssen wie diejenigen der Gruben — gleichfalls öfters zu desinfectiren und dann zu reinigen; es empfiehlt sich hierzu das Kalkhydrat sowie ein Anstrich mit dichter Kalkmilch. Bei der Herstellung der Weisshleusen würde es gerathen sein, dem Verputz mit Cement, sobald derselbe hinreichend ausgetrocknet ist, einen solchen von Steinkohlentheer folgen zu lassen, welcher später wiederholt werden kann; auch Wasserglas wäre zweckmäßig, allein kostspielig. Wo alle diese gesundheitsförderlichen Maßnahmen getroffen sind, überhaupt wo eine städtische Behörde das wahre Wohl der Gemeinde im Auge hat, da verträgt es sich auch nicht mehr, daß Gestank erzeugende Gewerbe inmitten bevölkerter Districte gebuldet werden. Jene Ueberreste mittelalterlicher Gedankenlosigkeit, wie Fabriksengraben, Gerbergräben, Mühlwehrrabflüsse, welche drei Vierteltheile des Jahres leer stehen und ihren Schlamm zersetzen lassen, stehende Pferdebeschwemmen u. dgl. dürfen heutzutage inmitten der Städte nicht mehr gebuldet werden, wenn man nicht dem Feind — den Epidemien — ein Thor offen halten will, während man das andere verschließt. Wie dergleichen öffentliche Schäden gründlich zu heilen sind, das zeigt ein Vorschlag, welcher ganz neuerdings für die Stadt Köln gemacht worden ist. Es soll dort, in dem Stadtgraben, in der Nähe des Rheins eine Dampfmaschine aufgestellt werden, welche zunächst die Kanäle gründlich ausspülen soll; nach der Räumung derselben soll aber das Wasser abwechselnd zur Reinigung der Stadtgräben benutzt werden. In Hannover befindet sich an der Leine eine Wasserhebungsanstalt, mittels welcher das Wasser unterirdisch durch die ganze Stadt geführt wird; an bestimmten Stellen, dicht bei den Häusern, sind gebogene Ausflüßhähne angebracht, denen beim Öffnen eine hinreichende Menge Wasser entströmt. Hierdurch wird es ermöglicht, in ganz kurzer Zeit die Straßen vollständig zu reinigen. Bremen hat zwar seine frühern Festungswerke abgetragen, jedoch die Wassergräben erhalten, welche, in den Nah-

men von Bromnadenanlagen gefügt, jetzt eine Fierbe der Stadt sind. Am Ufer der Weser ist eine Dampfmaschine aufgestellt, die das Wasser aus dem Flusse in die Gräben hebt, das an der andern Seite der Stadt der Weser wiederum zufließt; dadurch entsteht in den Gräben eine gelinde Strömung, welche das Wasser rein erhält. Selbstverständlich sind solche Wasseradern, welche den Schmutz der Straße u. s. w. aufnehmen, düngungskräftig und können stets mit Vortheil zur Bewässerung von Wiesen u. dgl. außerhalb der Stadt verwendet werden.

Ueberhaupt werden Stadtgemeinden wohlthun, keineswegs zu glauben, daß sie mit der Anordnung der Desinfection der Kloaken alles für die Reinlichkeit und Gesundheit der Bevölkerung gethan haben. Nebenher müssen natürlich alle jene Maßregeln gehen, welche der Verderbniß der Luft und des Wassers Einhalt thun, mit Einem Wort: die möglichste Reinlichkeit. In doppelter Hinsicht sind daher gute Wasserleitungen als ein Segen für die Städte zu betrachten, selbst wenn diese an Pumpbrunnen keinen Mangel haben. Aber die letztern können inficirt sein oder werden — die erstern, bei einigermaßen vorsichtiger Anlage niemals. Wasserleitungen befördern nicht allein die Reinlichkeit, sondern wecken auch in den Bürgern den Sinn dafür. Das wußten schon die alten Römer und mahnen: reden die Trümmer ihrer kolossalen Aquäduce überall, wo sie demaleinst ihren mächtigen Fuß hingesezt hatten, am lorbeergrünen Propontis wie in der rauhen Eifel des Rheinlands. Die Neuzeit hat glücklicherweise die Weisheit der Alten wieder zu Ehren gebracht; viele deutsche Städte, große, wie Hamburg, kleine, wie Essen, besitzen Wasserleitungen; und die Stadt Leipzig, welche vielleicht das durchgebildetste Communwesen unter allen Städten der Welt besitzt, hat es gleichfalls, trotz ihrer vorzüglichen Brunnen, für eine Ehrenpflicht und volkswirtschaftliche That gehalten, ihren Bürgern den Segen der Wasserleitung zu schaffen, den in seiner ganzen Größe vielleicht erst ihre Enkel anerkennen werden. — Da, wo noch Pumpbrunnen angelegt werden müssen, hat die Polizei darauf zu achten, daß dieselben in der gehörigen Entfernung von Kloaken, Schloten, Aschengruben u. s. w. zu liegen kommen, überhaupt möglichst weit ab von den Häusern. Zwar wird dadurch einiger Zeitverlust, etwas mehr Arbeit für die Dienenden geschaffen; allein diese kleine Unannehmlichkeit wird hinreichend aufgewogen durch die Garantie, keinen ekelhaften Schlamm- und Genieße zu dürfen. Was wollen hundert Schritte Entfernung des Brunnens sagen gegenüber Zuständen südlicher Städte, z. B. in Dessau, woselbst das Trinkwasser nur aus dem in Eisternen aufbewahrten Regen besteht, und das zu Reinigungszwecken nothwendige Wasser aus 400 Fuß tiefen Brunnen aufgewunden werden muß? Wo Wasserleitungen bestehen, die das letztere liefern, da können die Brunnen ohne Nachtheil weit entfernt von den Häusern sein. Besonders zu achten ist aber auf ein — häufig vernachlässigtes — möglichst tiefes Ausgraben derselben. Es genügt keineswegs, daß oft schon in geringer Tiefe hinlängliches Wasser aufgefunden wird; dieses muß bewältigt und tiefer gegangen werden, sobald man hoffen darf, eine unburchlassende Schicht zwischen den Untergrund und den Wasserspiegel zu bringen. Leider ist die Anlage der Brunnen, des allerwichtigsten Gegenstandes für die Gesundheit und das Wohlbefinden einer Bevölkerung, noch fast überall zum größern Theil in den Händen ganz unwissender Handarbeiter, welche keinen Sinn für den tiefern Zweck ihrer Aufgabe haben. Es sollten gebildete Ingenieure oder Geognosten von seiten der Stadtgemeinde eigens angestellt werden, um die Aufsicht über Anlage und die Revision der Brunnen zu übernehmen. Letztere darf jedoch nicht in der hergebrachten, oberflächlichen Weise, sondern nur mit Zuhilfenahme der chemischen Analyse geschehen. Verordnungen, welche jährliche mechanische Reinigung der Brunnen vorschreiben, werden noch überall vermißt — und doch, wer hat schon in einen aufgedeckten Wasserschacht, der seit Jahren nicht gereinigt worden war, geblickt und sich nicht mit Ekel abgewendet? Aber der Mensch ist leider gleichgültig gegen alle Gefahren und Mißstände, die ihm nicht unmittelbar vor die Sinne gerückt werden. — Wo Wasserleitungen vorhanden sind, da ist die Einrichtung von Waterclosets und die Abfuhr von Auewurstoffen durch die Schloten so nahe liegend, daß man schwerlich davon absehen wird; die Verwendung des Schlotenwassers wird dann immer Aufgabe der Gemeinde sein, welche das Bedürfniß der Zeit erkannt hat. Dabei muß aber ein Uebelstand vermieden werden, welcher leider in großen, schönen Städten, z. B. in Dresden, noch mit Verwunderung wahrgenommen wird: der mangelhafte Verschuß der Schlotenöffnungen oder Mannlöcher in den Straßen mittels Bohlen oder Balken! Ganz abgesehen von deren großer Kostspieligkeit, welche durch die stets binnen wenigen Jahren

nothwendige Erneuerung bedingt wird, schließen dieselben niemals dicht genug, um das Aufsteigen von Fäulnisgasen, deren Verbreitung zwischen den Häuserzeilen und Einbringen in die Wohnungen zu verhüten. Es sind von seiten aufmerksamer Behörden durchaus keine andern Schlotenverschlüsse zu gestatten, wie mit Ringen zum Heben versehene Steinplatten oder noch besser gußeiserne, in Rahmen eingelassene Deckel mit Schlüssel, wie sie die Stadt Leipzig besitzt. Beiläufig gesagt wird gegenwärtig der runde Form derselben der früher beliebten, kostspieligern ovalen vorgezogen.

Die Aerzte der alten Zeit zerbrachen sich häufig den Kopf über das springende Auftreten gewisser Krankheiten. Heute weiß man es zu erklären; man weiß, daß die Luft, die Insekten, das Wasser Träger der Stoffe sind, welche die Infection bewirken. Es ist begreiflich, daß die Gefahr wächst mit der größern Zusammenbrängung der Individuen im Raume. Je größer die letztere, um so mehr Aufmerksamkeit muß darauf verwendet werden, alle gefährlichen Stoffe und Emanationen nach Kräften unschädlich zu machen. Es ist daher kaum zu rechtfertigen, wenn die Abwasser aus Kliniten, Hospitälern u. s. w. durch Schloten in die Klüfte geführt werden, ohne vorher auf das gründlichste desinficirt worden zu sein. Deshalb ist unmittelbar neben solchen Anstalten ein Desinfectionsfiltrum für die Kloakenflüssigkeit anzulegen und dies hinreichend oft, mit Zuhilfenahme des Feuers zu erneuern. Wir wissen noch viel zu wenig über die Contagien, um behaupten zu können, daß oder ob auf einem weiten Wasser: eg ihre Träger die Mittheilungsfähigkeit verlieren. Wir dürfen daher auch noch im Zweifel darüber sein, ob die bloße Desinfection des Kloakeninhalts der Spitäler hinreicht, und ob dieselbe nicht vielmehr für alle Flüssigkeiten, auch das abgeleitete Tagwasser verlangt werden muß; um so mehr, wenn dasselbe ganze Stadttheile zu passiren hat. Die Verlegung von Fleischhallen, Leimsfabriken, Seifensiedereien, Gerbereien — namentlich aber der Scharfrichtereien in möglichst weite Entfernungen von Wohnungen ist, wie gesagt, gleichfalls eine Forderung der Zeit. Zwar sträuben sich noch Eigenwille, Vorurtheil und Bequemlichkeit in vielen Städten gegen derartige Expropriationen oder Ansiedelungsverweigerungen — aber die unerbittliche Zeit hat von Beginn der Welt an recht behalten in dem Kampf der Gesamtheit gegen das Einzelinteresse. Daß in derartigen Etablissements inmitten volkreicher Städte, wo sie noch bestehen, die Desinfection der Abfälle u. s. w. mit äußerster Strenge aufrecht erhalten werde, ist ein solches Gebot der Billigkeit, daß es kaum der ausdrücklichen Erwähnung bedarf. Kein Gewerbe hat das Recht, seinen Nachbarn das unentbehrliche Lebensbedürfniß, die Luft, zu vergiften, und der Einwand der Unmöglichkeit ist nicht mehr erlaubt, seitdem die Chemie es gelehrt hat, daß für alle jene Luftgifte ein wirksames Gegengift vorhanden ist. Ueber die Nähe von Friedhöfen oder gar die Bestattung von Hingeshiedenen in Gewölben der Kirchen brauchen wir wohl kein Wort zu verlieren; letztere ist, soviel wir wissen, mit einzelnen Ausnahmen in Deutschland nicht mehr üblich; erstere wird häufig nicht gehörig vermieden, manchmal bloß aus dem Grunde, weil die Städte in solchem Maße wachsen, daß, was ehemals fern lag, plötzlich in ihren Ring getreten ist. Allein wir würden bei dem nähern Eingehen auf diesen Gegenstand ein Feld betreten, welches sehr verschiedenartige Gesichtspunkte bietet und höchst schwierig zu behandeln ist, so ganz nahe es eigentlich der Aufgabe unserer Abhandlung liegt."

## Chronik der Stadt Halle.

### Nachrichten aus Halle.

An der Cholera sind hier gestorben:

am 29. v. Mts. 37 Personen,

am 30. v. Mts. 36 Personen,

am 31. v. Mts. 20 Personen.

Halle, den 1. September 1866. Die Polizei-Verwaltung.

Herausgeber: Prof. Dr. Herzberg.

**Carl Dettenborn's**  
allgemein als die größten anerkannten  
**beiden Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazine,**  
in Halle a. d. S., grosse Märkerstrasse Nr. 24 und Kuhgasse Nr. 1,

empfehlen die reichhaltigste und schönste Auswahl modern und dauerhaft gearbeiteter Möbels in allen nur bekannten Holzarten, von der einfachsten bis zur elegantesten Arbeit.

Bei billigster Bedienung und Leistung von Garantie werden auch Möbels auf festgestellte Abschlagszahlungen verabfolgt.

**Carl Dettenborn.**

Neueste und billigste Berliner  
**Damenzeitung für Mode und Handarbeit.**  
Preis für das ganze Vierteljahr nur **10 Sgr.**

Soeben erschienen die ersten Nummern der neuesten Damenzeitung:  
**DIE BIENE.**  
Journal für Toilette und Handarbeit.

Die practischen Bedürfnisse im Auge behaltend, trägt die „Biene“ mit Sammelfleiss, Sorgfalt und Umsicht Alles zusammen, was die Mode im Gebiete der Toilette und der weiblichen Handarbeit für selbstthätige, wirtschaftliche Frauen und Töchter Neues und Gutes bringt: Im Hauptblatte jährlich an 1200 vorzügliche Abbildungen der gesammten Damen- und Kinder-Garderobe, Leibwäsche und der verschiedensten Handarbeiten, in den Supplementen die betreff. Schnittmuster mit fasslicher Beschreibung, wodurch es auch den un- geübtesten Händen möglich wird, Alles selbst anzufer- tigen und damit bedeutende Ersparnisse zu erzielen.

Herausgegeben unter Mitwirkung der  
**Redaction des Bazar**  
mit theilweiser Benutzung der in dieser Zeitschrift enthaltenen Abbildungen.

10 Sgr. 1 1/2 Pst.

Die ersten Nummern der Bixas sind gratis durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen.

Bestellungen nehmen an und führen aus alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes.

60 Nkr. Oest. 36 Kr. Rhein.

Sein assortirtes Lager in seidenen, wollenen und halbwollenen **Kleiderstoffen, Möbel- damasten, weißen und bunten Gardinenstoffen, wollenen und baumwollenen Tisch- und Bettdecken** empfiehlt in großer Auswahl

Schmeerstraße 41. **L. Gundermann.** Schmeerstraße 41.

Gewirkte **Longshawls, Doubleshawls** und **Deckentücher** in bunt und schwarz, **Kragen- und Madmäntel, Jacken, Jaquets** und seidene **Mäntel** zu auffallend billigen Preisen.

Schmeerstraße. **L. Gundermann.** Schmeerstraße.

Für Herren empfiehlt: **Luch, Bukskin, Ericot, Velour, Jespe, Westenstoffe** und seidene **Sals- und Taschentücher.**

Durch günstige Einkäufe bin ich im Stande die billigsten Preise zu stellen.

Schmeerstraße. **L. Gundermann.** Schmeerstraße.

## Freyberg's Garten.

Sonntag den 2. September **Abend-Concert (Militairmusik).**  
Anfang 7 1/2 Uhr. **G. John.**  
Bei ungünstiger Witterung findet das **Concert** im Saale statt.

## Freyberg's Garten.

Montag den 3. September zum Jahrmarkt **Nachmittag- und Abend-Concert.**  
(Militairmusik.)  
Anfang Nachmittags 3 1/2 Uhr und Abends 7 1/2 Uhr. **G. John.**  
Bei ungünstiger Witterung findet das **Concert** im Saale statt.

Druck der Waisenhaus-Buchdruckerei.

Für 5 Sgr. { 15 Scheit tief. Holz z. An-  
machen bei Mann & Söhne  
a. d. Saale u. am Bahnhof.

**Kupfer, Messing, Zinn, alt, zu höch-  
stem Preis gekauft** Herrenstraße 11.

**Dr. Wiederhold's**  
**Pederöl** zum Conferiren u. Geschmeidigmachen  
für Schubwert, Geschirre, Treibriemen,  
Pferdehufe. 1 Pfd. 10 Sgr., 1/2 Pfd. 6 Sgr. bei  
**Helmbold & Co.**

## Gesellschaft Velitia.

Sonntag den 2. September von 7 Uhr an  
Unterhaltungsabend in den Lokalen des **Bür-  
gergartens.** Der Vorstand.

## Bier-Tunnel,

große **Brauhausgasse 13.**  
Heute **Sonnabend, Sonntag** und wäh-  
rend der **Viehmarktstage:**

**Damen-Concert.**  
**Thüringer Felsenkellerbier** jetzt  
vorzüglich. **M**

## Münchener Brauhaus.

Heute **Sonnabend Vofaunen-Quartett.**

## Hitschke's Restauration

empfeht sich zum bevorstehenden **Viehmarkt**  
mit guten **Speisen und Getränken**, sowie  
allen Delikatessen. Auch echt engl. **Porterbier.**  
H. Sandberg 1.

## Cremitage.

Sonntag von 4 Uhr Tanz. **Freyer.**

## Nabeninsel bei Kubblank.

Sonntag **Unterhaltungsmusik.**

Nicht unterlassen kann ich dem Hrn. Dr. **No-  
senthal** für seine thätige Bemühung, mir mei-  
nen Mann und Tochter zu erhalten, meinen herz-  
lichsten Dank zu sagen. **Clara Zabel.**  
Halle, den 1. September 1866.

Gestern Abend 11 1/2 Uhr entschlief sanft und  
ruhig nach kurzem Krankenlager unsere gute Frau,  
Tochter, Mutter und Großmutter **Emilie Lane**  
geb. **Wilke.** Diese Nachricht Freunden und  
Verwandten mit der Bitte um stille Theilnahme.  
**Die Hinterbliebenen.**

Halle, den 1. September 1866.

Gestern Vormittag als den 31. August 10 1/2  
Uhr starb unerwartet unser kleiner **Franz** im  
Alter von 4 Jahren 10 Mon. an der Cholera.  
**A. Flaschel, Schneidmeister.**

(Beilage.)